

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 40 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechkunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Februar d. J. dem Sektionschef im Ministerium Josef Pop den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse mit Rücksicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 13. Februar 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XI. Stück der rumänischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 13. Februar 1907 (Nr. 36) wurde die Weiterverbreitung folgender Presserzeugnisse verboten:

- Nr. 15 „Nová Omladina“ vom 8. Februar 1907.
- Nr. 18 „Knihovna Kacir“.
- Nr. 6 „Východočeský Obzor“ vom 8. Februar 1907.
- Die von Hans Haubner in Marienbad herausgegebene Druckschrift, betitelt: „Eure Exzellenz! Herr k. k. Minister des Innern in Wien.“ ddo. Marienbad, den 3. Februar 1907.
- Nr. 50 „Nedělní New-Yorské Listy“ vom 16. Dezember 1906.
- Nr. 9 „Hromadský hlas“ vom 1. Februar 1907.
- Nr. 4 „Wofa“ vom 2. Februar 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Die Haager Friedenskonferenz.

Tr. Z. Um die Mitte Juni ungefähr tritt in Haag die zweite internationale Friedenskonferenz zusammen. Ein Zeitraum von acht Jahren trennt sie von ihrer Vorgängerin, der ersten Friedenskonferenz, die auf Grund des bekannten Manifestes des Zaren Nikolaus einberufen worden war. Geschieht es uns ein, daß in diesen acht Jahren vieles geschehen ist, was wie blutiger Hohn auf die Friedensidee erscheint. England führte in Südafrika einen mehrjährigen, mit ungeheuren Ver-

lusten an Menschenleben und Sachgütern verbundenen Krieg gegen ein stammverwandtes Volk. Die Schrecken des Boerenkrieges waren noch nicht vergessen, als im fernen Osten ein Ringen zwischen zwei großen Völkern ausbrach, grausamer und verheerender als die meisten Völkerkämpfe, von denen die neuere Zeit berichtet. Und nicht genug daran, in Rußland selbst erhob sich die Revolution, die schon jetzt eine Summe von Todesopfern verzeichnet, die dem Budget eines mittleren Krieges reichlich entspricht.

Kein Wunder, wenn die frohe Zuversicht, mit welcher seinerzeit das Friedensmanifest des Zaren und die erste Konferenz in Haag begrüßt wurden, einer skeptischen Stimmung gewichen ist. Dem Ideale des allgemeinen Friedens ist man nicht um einen Schritt näher gekommen, ja selbst die Anregung auf proportionelle Einschränkung der Rüstungen ist über die ersten Stadien kaum hinausgelangt. Die Enttäuschung macht sich denn auch schon jetzt Luft in bitteren Worten über die bevorstehende Konferenz. Das soll eine Friedenskonferenz sein? Es wird ja von nichts anderem gesprochen werden als vom Kriege, von den Rechten der Kriegführenden und der Neutralen, von den Verwundeten und den Gefangenen, vom Seeverkehr während des Kriegszustandes, kurz alle Verhandlungen der Konferenz werden von der Voraussetzung ausgehen, daß der Krieg die unabänderliche und ewige Tatsache des Völkerlebens ist. Selbst die Frage der proportionellen Rüstungen soll, wie man jetzt hört, gar nicht auf die Tagesordnung gestellt werden, so daß auch dieser Friedenskongreß sich vorzüglich mit den Modalitäten der — Kriegsführung befassen wird.

So die Enttäuschten und Verbitterten. Ihre Stimmung erklärt sich aus dem Übermaße an Hoffnungen, die man an die erste Konferenz geknüpft hatte. Das war eine Zuversicht, deren erstes

Opfer der Zar und Rußland selbst wurden. Rußland war nämlich nicht nur infolge der Sünden der Bureaucratie für den Krieg schlecht vorbereitet, sondern auch weil dort niemand an die nahe Möglichkeit eines Krieges glauben wollte. Die traurigen Erfahrungen Rußlands nun werden die übrigen Staaten bis auf weiteres davon abhalten, die nationale Wehrkraft zu vernachlässigen um einer Friedensutopie willen, die so grausam zerstört worden ist. Trotzdem tut man unrecht, wenn man der Friedenssache jeden Erfolg abspricht. Solange der Krieg unvermeidlich ist, muß man doch wenigstens die Milderung der Kriegssitten dankbar hinnehmen. Der russische Staatsrat von Martens, der bekannte Delegierte des Zaren, hat gegenüber einem Vertreter des „Temps“ vor der Unterschätzung der bisherigen Erfolge gewarnt. Das schiedsgerichtliche Verfahren, sagte er, das im Jahre 1899 vorgeesehen wurde, habe schon viel Segen gestiftet, es habe geradezu einen russisch-englischen Krieg verhindert, der sich an der Affäre von Sull zu entzünden drohte. Auch die Vereinbarungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen haben viel Gutes gewirkt. Während des ganzen ostasiatischen Krieges bestanden in Petersburg und Tokio eigene Bureaus für die Kriegsgefangenen, denen auf diese Weise Briefe und sonstige Sendungen aus der Heimat zugemittelt wurden. Oft traten sogar die beiden Bureaus miteinander in unmittelbare Berührung, und die ganze Einrichtung wurde von den beiden kriegführenden Nationen als ein Segen empfunden. Wohl sind von der diesjährigen Konferenz Fragen ausgeschlossen worden, die noch nicht genügend ausgeprägt sind, wie die der Abrüstung; aber die weitere Ausgestaltung des schiedsgerichtlichen Verfahrens, die Regelung der Rechte der Neutralen und ähnlicher Materien werden einen weiteren Schritt zum ersehnten Ziele bedeuten. Und so wird dem diese Haager Konferenz, an der zum erstenmale alle

Fenilleton.

Der Chauffeur.

Von Berthold Harten.

(Nachdruck verboten.)

Karl Steiner war sein nom de guerre. Er hatte alle Ursache, ein Infognito zu wahren, und es war ein erfreulicher Rest von Schamgefühl, daß er es tat. Welch ein sonderbarer Lebensweg lag hinter ihm! Mit Krümmungen und Windungen, die durch seine einunddreißig Jahre in beängstigender Wirrnis hinführten. Der Vater hatte einen erblichen Sitz im Herrenhaus und gehörte dem Uradel an. Die Mutter entstammte der morganatischen Ehe eines kaiserlichen Prinzen. Der älteste Bruder und Fideikommissar vertrat das Reich auf einem wichtigen diplomatischen Posten. Fritz, der Jüngste, stand als Leutnant bei einem der vornehmsten Regimenter. Dort hatte auch er gestanden. Ein flotter, glänzender Offizier, von der Gesellschaft verwöhnt, beliebt bei allen Kameraden und Vorgesetzten.

Dann kam diese verdammte Wechselgeschichte. Die Weigerung des alten Herrn, ein Giro anzuerkennen, das nicht von seiner eigenen Hand herührte. Der Zusammenbruch, die Entehrung.

Aus dem Gefängnis heraus war Karl Steiner, von den Seinen verleumdet und verstoßen, in die Fremde gegangen, hatte in den Staaten die üblichen Erfahrungen gemacht, die Emigranten seines Schlages kaum je erspart bleiben, und hatte sich nach zehn vergeblichen Versuchen, ehrlich zu bleiben, endlich unter die Fäuste der Fälschspieler gemischt, die auf den amerikanischen Überseebässen die Passagiere ausbeuten.

Damals war er nahe daran gewesen, durch eine reiche Heirat in die Sphäre der Anständigkeit

und des sorgenlosen Wohllebens sich zurück zu retten. Aber kurz vor dem entscheidenden Moment fand man das elende Herzpaß doppelt in seinen Karten.

Das hatte ihm den Rest gegeben. Er hatte sofort gewußt, daß er sich nie wieder davon erholen würde. Sein Leben würde jetzt bis ans Ende verpfuscht bleiben. Aber das hatte er sich bei der harten Gefängnisarbeit in Sing-Sing doch zugeschworen, daß er seine Ansprüche an das Leben künftighin auf das bescheidenste Maß beschränken wollte. Sein Entschluß stand fest, nie wieder von der Fingertätigkeit, sondern nur noch von der ehrlichen Arbeit seiner Hände seine Existenz zu fristen.

Nach seiner Entlassung nahm er seine Lohnersparrnisse und setzte mit dem nächsten Schiff nach Frankreich über. Seitdem trug er den Namen Karl Steiner und ging dem Beruf eines Chauffeurs nach.

Der noch immer hübsch und elegant aussehende Mann fand bald eine Anstellung bei dem Grafen Duprét. Es war kein allzu anstrengender Dienst. Der Graf selbst zog ein flinkes Gespann edler Pferde dem modernen Behikel bei weitem vor und hielt seine beiden 40- und 70-Pferdigen eigentlich nur um der Mode willen. So sagte er wenigstens. Er wollte es nie so recht eingestehen, daß der Wille seines schönen und einzigen Töchterchens ihm Gesehe diktierte.

Fräulein Hortense von Duprét war eine leidenschaftliche Automobilistin. Es war ihr Stolz, zwei der besten und vornehmsten Wagen Frankreichs zu besitzen. Daß man sie seit Karl Steiners Engagement auch um ihren Chauffeur beneidete, machte ihr ein lebhaftes Vergnügen. Dafür verzichtete sie zunächst auf weite Überlandfahrten und zog es vor, sich alltäglich beim Corso im Bois sehen zu lassen, um sich an der verärgerten Bewunderung ihrer Ri-

valinnen im Reiche der Schönheit und des Automobils zu weiden. Mit ihrer Vorliebe für große Touren verträufelte sich Fräulein Hortense auf die Zeit des Landaufenthaltes.

Auch Karl Steiner verträufelte sich auf diese Zeit. Seine junge Herrin hatte es ihm angetan. Der Glanz und der Duft ihres rotblonden Haars verfolgten ihn bis in seine Träume. Er schürfte vergeblich in seinen Erinnerungen nach einer Huldgestalt, die sich an Ebenmaß und an entzückender Grazie mit Hortense Duprét hätte messen können. Der bezaubernde Kontrast des madonnenhaft feinen Gesichts mit der blitzenden Schalkheit der graublauen Augen und der festen Linie des Mundes, der wie eine sündige Flamme aus all der bleichen Zartheit aufloderte, drohte ihm um den Verstand zu bringen.

So oft er sich auch in Verzweiflung die Ausichtslosigkeit seiner Leidenschaft vergegenwärtigte und seine hochfliegenden Wünsche durch selbstqualerische Vorhaltung seiner verbrecherischen Vergangenheit zum Schweigen bringen wollte: immer selbstherrlicher gebärdete sich die Liebe in seinem Herzen, pochte auf ihre Macht und verhöhnnte seinen Kleinmut.

Wenn Fräulein Duprét mit der sonnigen Lebenswürdigkeit, die sie allen Untergebenen gegenüber auszeichnete, ihm beim Besteigen und beim Verlassen ihres Wagens zunichte, wenn sie einmal in Erwartung ihrer Gardedame einige freundliche, aber ebenso belanglose Worte mit ihm wechselte: dann beeilte sich seine eitle Liebe, aus diesen unbedeutenden Selbstverständlichkeiten überzeugende Beweise einer erwachenden Gegenliebe zu konstruieren.

Allmählich wurde es ihm zur fixen Idee, daß Hortense nur sein Geständnis erwartete, um sich ihm an den Hals zu werfen, und er setzte seine ganze

Staaten der Erde teilnehmen werden, gewiß auch nicht vergeblich arbeiten.

Staatsrat Martens ist freilich durch sein Amt zu einem gewissen Optimismus verpflichtet. Immerhin muß man ihm so weit recht geben, daß man die bisherigen Resultate vom Haag nicht so völlig bagatellisieren darf. Ob jedoch das hohe Ziel, das Kaiser Nikolaus in seinem Friedensmanifeste angedeutet hat, selbst in ferner Zukunft wird erreicht werden können, auf diese Frage ist die Antwort aus dem Haag ausgeblieben.

Politische Uebersicht.

Saibach, 14. Februar.

Die Landtage von Steiermark, Mähren und Triest wurden für den 25. Februar einberufen.

Der zwischen den deutschen und czechischen Sozialdemokraten wegen der Kandidatur Doktor Adlers in Favoriten ausgebrochene Streit spitzt sich immer mehr zu. Dr. Adler hat an das Brünner czechische sozialdemokratische Blatt ein offenes Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß in Wien nur deutsche Wahlbezirke bestehen, daß die große Mehrzahl der Wählerschaft von Favoriten und der Arbeiter Deutsche seien und die Zahl der organisierten deutschen Arbeiter mindestens dreimal so groß sei wie die der czechischen. Daraufhin erklärt das Brünner Blatt: „Wir, als Sozialdemokraten, sind nicht gewohnt, vom deutschen Standpunkte auszugehen. Der Widerstand der Deutsch-Bürgerlichen gegen die Wahlreform wurde durch die Versicherung der sozialdemokratischen Partei abgeschwächt, daß die czechischen Sozialdemokraten Wiens keine Vertretung erhalten werden. Sollte in der Partei diese Anschauung die Oberhand gewinnen, sagen wir einfach, daß es besser ist, wenn wir uns von den deutschen Genossen trennen.“

Kaiser Wilhelm empfing eine Abordnung der Malteser Ordensritter, um die Ernennungsbulle nebst den Insignien des Großkreuzes und des Ehren-Bailis entgegenzunehmen. Auf die Ansprache des Baili Grafen Praschma entgegnete der Kaiser, er nehme die Insignien des Großkreuzes und die Würde eines Ehren-Baili mit besonderer Freude entgegen und es erfülle ihn mit Befriedigung, nun auch zur katholischen Ordensritterschaft in nähere Beziehung zu treten. „Ihr Gelübde“, schloß der Kaiser, „bürgt mir dafür, daß Sie auch im Kampfe gegen den menschenfeindlichen Geist des Unglaubens und des Umsturzes sich als wahre Ordensritter erweisen werden. Ein vorbildlicher christlicher Wandel, barmherzige Nächstenliebe zu den kranken und nothleidenden Brüdern, Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe, das sind

Hoffnung auf die größere Ungezwungenheit des Landlebens, die ihm erlauben würde, die junge Dame ohne Zeugen zu sprechen.

Es schien ihm ein besonders wichtiger Tag zu sein, als er mit seinem 70-Pferdigen vor dem Palais im Faubourg auf Hortense und ihren Vater wartete, um sie auf ihr Schloß hinaus zu bringen. Die Sonne meinte es so gut, und der Himmel blaute so fröhlich!

Camille, der rotbäckige Dicke, das Faktotum des Duprétischen Hauses, öffnete das Portal. Zuerst erschien das Fräulein, lichter und lieblicher noch als der Maitag. Ein besonders gnädiges und aufmunterndes Lächeln umspielte ihre Lippen, und silberner noch als sonst klang ihr freundlicher Gruß: „Guten Morgen, Charles!“

Nach ihr kam die ein wenig dünne Gestalt des alten Grafen zum Vorschein, der Typus des angegriffenen Kavaliere mit der durch Kosmetika und Schneiderkünste notdürftig erhaltenen Jugendlichkeit und Elastizität. Und endlich an dritter Stelle ein noch sehr jugendlicher Herr in der kleidsamen Tracht der Marineoffiziere. Ein Fremder, den der Chauffeur noch nie gesehen hatte. Er mußte auch vor kurzem erst angekommen sein, denn sein Gesicht prahlte noch mit der Patina der Tropen-sonne.

Sicherlich ein Verwandter, dachte Karl Steiner; er wird sich jetzt verabschieden.

Aber er verabschiedete sich nicht, sondern nahm Hortense gegenüber im Wagen Platz, nachdem er ihr und dem Grafen beim Einsteigen geholfen hatte.

Man wird ihn für einige Tage geladen haben, überlegte der Chauffeur, als sich das Automobil ratternd und stampfend in Bewegung setzte. Man wird ihm erlauben, einen Bock zur Strecke zu bringen, und ihn dann wieder nach Hause schicken. Ich werde einige Tage länger warten müssen — das ist alles.

(Schluß folgt.)

die Waffen, denen Gott der Herr Sieg verleihen wird.“

Aus Berlin, 13. Februar, wird gemeldet: Zur Anwesenheit des bulgarischen Ministers des Äußern Stančev in Berlin und seiner bevorstehenden Audienz beim Kaiser erfährt die „Information“ von hoher Seite, daß dem Besuche eine hohe politische Bedeutung beizumessen sei. Die Gerüchte, welche auf eine Erhebung Bulgariens zum Königtum hinielen, haben sich so weit verdichtet, daß man in dieser Audienz den ersten Schritt auf diesem Wege zu sehen glaubt. Daß die ersten Verhandlungen über diese Veränderung Bulgariens gerade in Berlin stattfinden, ist bei dem hohen Ansehen, das der deutsche Kaiser auf dem Balkan genießt, nicht verwunderlich.

In der italienischen Kammer erklärte Minister des Äußern Tittoni auf eine Anfrage bezüglich der Ausweisung des italienischen Journalisten Maranini aus Trient, das Recht, fremde Staatsangehörige auszuweisen, sei in Österreich-Ungarn wie in Italien unbeschränkt. Hinsichtlich der Anwendung dieses Rechtes seien die Regierungen der betreffenden Staaten einzig und allein den betreffenden Parlamenten verantwortlich. Der Unterstaatssekretär des Innern erklärte, bei den Berichten an die auswärtigen Behörden lassen sich die italienischen Behörden in jedem einzelnen Falle von Loyalität und Gerechtigkeit leiten.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Hochzeitzug auf Rodeln.) Aus Bayerbach, 11. d., wird gemeldet: In höchst origineller Weise wurde das gestrige hier abgehaltene Preisrodeln eingeleitet. Das für 12 Uhr mittags angelegt gewesene Preisrodeln wurde auf halb 1 Uhr angelegt, da sich ein Hochzeitzug aus Bayerbachgraben angemeldet hatte, der auf sieben mit Tannenzweigen geschmückten mehrsitzigen Rodeln unter Zauchgen und Zodeln angerodelt kam. Es war ein köstlicher Anblick. Voran die Braut mit den Brautführern, hinterher der Bräutigam mit den übrigen Hochzeitsgästen, in deren Mitte die ziemlich korpolente Brautmutter auf festem Rodelzeug. Der Zug hielt bei der Ortskirche, wo der Trauungsakt vollzogen wurde. Der seltsame Zug wurde beim Verlassen der Kirche von allen Seiten bejubelt.

— (Wie man Hochzeit feiert.) Unlängst wurde in Spitz-Bukovica in Kroatien eine Hochzeit gefeiert, zu der 250 Personen geladen waren. Für die Gäste wurden eine Kuh im Gewichte von 135 Kilogramm, drei Schweine (Gewicht 450 Kilogramm), dann 28 Gänse und 70 Hennen geschlachtet. Die Gäste saßen an dreißig Tischen und tranken nicht weniger als 36 Eimer Wein aus.

Unrecht Gut.

Roman von S. Coronh.

(65. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dröhnende Schläge der Turmuhr verkündeten die dritte Morgenstunde. Alle Hausbewohner zogen sich wieder zurück und auch Arsene suchte ihre Schlafstube auf, legte sich jedoch nicht mehr zu Bett. Bis die Sonne hoch am Himmel stand, verglich die einsam Wachende Armband und Glafon. Auch nicht der leiseste Zweifel konnte herrschen, daß beide zusammen gehörten. Das war dieselbe Zeichnung, dieselbe Zusammenstellung der Edelsteine. Baron Noisenuil behielt also Recht mit seiner Behauptung. — Und doch — unmöglich! Ein Bruder den anderen beraubt oder gar getötet? O nein, das wäre ja ungeheuerlich und daran zu glauben, Veründigung an den heiligsten Gefühlen der Menschheit! — Aber würde nicht auch Jean jeder Niedrigkeit fähig sein? — O, wenn Guido auch nur ahnen sollte! — Nie, nie darf er das erfahren, nie! Nicht um den Preis ihres Lebens würde sie dieses Geheimnis verraten. — Aber wie schrecklich, eine derartige Last immer mit sich zu schleppen!

Den ganzen Tag über ging sie wie im Traum herum und suchte, als die Nacht mit ihrem Sternengefunkel heranzog, ihr Lager auf. „Schlafen — schlafen!“ — Das war ihr sehnlichstes Verlangen, aber der Schlummertott überhörte diesen verzweifelt Schrei nach Ruhe.

Von Fieberfrost geschüttelt lag sie da, auf den schweren Vidern lastete die Müdigkeit. Sie fielen immer zu, öffneten sich aber ebenso schnell wieder. Nein, Arsene vermochte nicht zu schlafen. Es war ihr stets, als sehe sie die gebeugte Gestalt eines kranken Mannes mit starrem, bleichem Antlitz, den Ausdruck gräßlichen Entsetzens in seinen verglasten Augen, auftauchen und mit drohend erhobener Hand an ihr Bett wanken. Sie meinte eine röchelnde Stimme zu

— (Von allerlei merkwürdigen Ballfestlichkeiten) plaudert eine englische Zeitschrift. Auch die Taubstummten haben ihre Tanzvergnügungen; in St. Louis gab erst vor nicht allzulanger Zeit der dortige Taubstummverein ein großes Ballfest. Über 150 Taubstummten nahmen an der Feier teil und die wenigen Fremden, die geladen waren, konnten sich nur durch Zeichensprache verständlich machen. Alle Gäste waren in Phantasielkostümen erschienen, und es war sehr amüsant zu sehen, wie die Paare zum Tanz schritten, gleichviel ob die Musik spielte oder nicht. Um zwölf Uhr kam die Demaskierung; da gab es eine Reihe komischer Szenen. Dann schritt alles zu Tisch, kein Wort konnte man hören an der langen Festtafel, nur das Klappern der eifrig gehandhabten Messer und Gabeln klang durch die Stille. Ein seltsames Ballfest fand auch vor 75 Jahren in der Goswioeth-Kohlenmine statt. 1100 Fuß unter der Erdoberfläche drehten sich die Paare im lustigen Reigen, mit Lampen und Lichtern hatte man den Raum erhellt. Morgens um 1/2 10 Uhr trafen die Gäste ein und erst spät am Nachmittag nahm die Feier ihr Ende. Einer der teuersten Bälle, die je in Amerika stattfanden, war der Bradley-Martinsball, der im Februar 1897 abgehalten wurde. Die Kosten sollen mehr als zwei Millionen Mark betragen haben; über 800 Gäste wurden bewirtet. Sie alle erschienen im Kostüm des 16. und 17. Jahrhunderts. Fünfzig Knaben in Tudorgewändern versahen Bagendienste und die Bedienten trugen Livreen aus der Zeit Ludwigs XIV. — Ein merkwürdiges Tanzvergnügen wurde kürzlich in Asti in den Vereinigten Staaten abgehalten, und zwar — in einem Weinbehälter. Ein Gutbesitzer hatte sich einen riesigen Behälter anfertigen lassen, der 500.000 Gallonen Traubensaft faßte, 80 Fuß Länge und 31 Fuß in der Breite maß der Raum und hier tanzten mehr als 100 Paare eine fröhliche Nacht durch, bevor der Trank seiner Bestimmung übergeben wurde. — In der kleinen englischen Gemeinde Parish kann man die Merkwürdigkeit erleben, daß die Tanzenden in der Grasschaft Suffex tanzen, indes die Musik in Hampshire spielt. Das Tanzhaus nämlich, das ehrenwerte Gasthaus zum „fliegenden Schen“, liegt gerade auf der Grenze der beiden Grasschaften; mitten durch den Tanzsaal läuft die scheidende Linie.

— (Eine lustige Geschichte der Irrungen) hat sich unlängst in Belgien ereignet. In der kleinen belgischen Gemeinde Ciney lebt ein obdachloser Irre mit Namen Legrand. Diefertage beauftragte nun der Bürgermeister von Ciney den Feldwächter und den Wäcker des Ortes, besagten Legrand nach der Irrenanstalt von Dabe zu bringen. Da aber Legrand gerade an diesem Tage seine „lichten Augenblicke“ hatte und gutwillig nicht in die Anstalt gefolgt wäre, kehrten seine Wächter mit ihm in meh-

hören, die ihr zurief: „Fühlst du den furchtbaren Frevel nicht, meines Mörders Sohn angehören zu wollen?“

„Ja, ja, es ist Frevel, aber ich kann ja nicht anders“, ächzte sie, sich ruhelos umhertwerfend. „Ich muß, ich muß und ginge meine Seele darüber verloren! Vater, ich will deinen Hügel mit Kränzen schmücken. Ich will mir selbst alles versagen und darauf sparen, dir ein marmornes Denkmal errichten zu lassen, ich will Tag und Nacht für dich beten, nur lasse mir Guido, lasse, o lasse ihn mir!“

Wie zerschlagen erhob sie sich, als es lebhaft im Hause wurde.

Gegen Abend kehrten Hubers zurück. Der Kommerzienrat sah sehr leidend aus. Die letzten Ereignisse und die Festlichkeiten, welche er trotz schweren Unwohlseins mitmachte und bei denen er sich zwang, alle Spuren der Erschöpfung zu verbergen, hatten ihn arg mitgenommen.

Als ihm aber der vom Diener Franz verübte Einbruch gemeldet wurde, zuckte es wie heftiger Schreck in seinen Zügen.

„Wie? Meinen Sekretär aufgeschloffen? Warum wurde nicht sofort telephoniert? Ich gab doch die Telephonnummer der Selwigischen Villa für alle Fälle an.“

„Das gnädige Fräulein meinte —“

„Du? — Und weshalb denn?“

Ein finsterner Blick traf Arsene.

„Weil ich die Festfreunde nicht stören wollte.“

Ein herber, spöttischer Zug gab ihrem Antlitz einen unangenehmen Ausdruck.

„Wo ist der Schlüssel zu meinem Arbeitszimmer?“

„Hier!“ sagte einer der von der Ankunft des Kommerzienrates unterrichteten Polizisten.

„Das gnädige Fräulein gab mir ihn sofort nach Festnahme des Diebes in Verwahrung. Geld und Papiere liegen da drinnen, wie sie hingeworfen wur-

renen Sneipen ein, um Begrand trinken zu machen und dann in bewußtlosem Zustande nach dem Irrenhause zu bringen. Bei diesem Experimente sprachen aber auch die beiden Wärter so stark dem Alkohol zu, daß, als das Trio in der Anstalt eintraf, der Direktor nicht wußte, wer denn eigentlich der Irre war. Er fragte daher telegraphisch beim Bürgermeister von Coney an, und dieser drachtete zurück: „Begrand.“ Der Postbeamte hatte aber den Namen auf der Depesche getrennt und le grand (der Große) daraus gemacht. Der Anstaltsleiter ließ infolgedessen die drei messen und sperrte den Feldwächter, weil dieser der größte war, trotz seines heftigsten Protestes als Irren ein. Nach drei Tagen kam der Irrtum erst an den Tag und der Eingesperrte wurde wieder entlassen.

— (Mäuseplage in Südhannover.) In verschiedenen Gegenden Südhannovers, ganz besonders im Göttinger Landkreise, herrscht gegenwärtig eine Mäuseplage, die geradezu eine Kalamität genannt werden kann. Durch die in letzter Zeit mehrfach eingetretene Kälte haben, so berichtet die „Frankfurter Zeitung“, die schädlichen Nagetiere ihre Zuflucht in die Häuser genommen und richten allwärts großen Schaden an. Es sind auch Fälle bekannt geworden, daß Menschen von den Mäusen nachts in den Betten belästigt wurden. So wurde auf einem Gute im Gartetal einem Dienstmädchen während des Schlafes ein üppiger Haarpopf vom Kopfe abgenagt.

— (Ein gebannter Spuk.) In einem Hause der Bismarckstraße zu Düsseldorf trieb ein Spukgeist sein Unwesen, indem er seit einigen Wochen die Bewohner durch starkes Klopferausch aus dem Schlafe weckte. Nachdem es allen Beschwörungsmethoden der herbeizitierten Spiritisten nicht gelungen war, die Klopfergeister zu bannen, hat das Eingreifen der Polizei jetzt vollen Erfolg gehabt. Es hat sich herausgestellt, daß eine im Hause wohnende Frau in Gemeinschaft mit ihrem Kinde den nächtlichen Spuk in Szene setzte, um ihrem Wirte einen Schabernack zu spielen. Die Angelegenheit wird voraussichtlich noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

— (Den Gatten verkauft.) Daß Bauern ihre Frauen verkaufen, ist in der Provinz schon zu wiederholten Malen vorgekommen. Jetzt kommt jedoch aus der Gemeinde Nagybajon die Nachricht, daß dort eine Frau ihren Mann verkauft hat. In dieser Gemeinde lebte ein Kürschner mit seiner Frau seit 20 Jahren in Frieden. Sie hatten bereits erwachsene Kinder, zwei Söhne und eine verheiratete Tochter. Seit einiger Zeit bemerkte die Frau, daß ihr Gatte der Eigentümerin des Hauses, in dem sie wohnte, den Hof machte, und wie es schien nicht erfolglos.

den. Daß seitdem niemand mehr das Zimmer betrat, kann ich versichern.“

Huber begab sich mit jeltam schweren Schritten in das Gemach, besichtigte alles, zählte das Geld nach und ordnete die Papiere. Dann durchsuchte er verschiedene Fächer des Sekretärs mit wachsender Aufregung und sagte endlich:

„Kann Franz nicht doch etwas einem Komplizen ausgeliefert oder es irgendwo verborgen haben?“

„Unmöglich! Die Fenster waren geschlossen, als wir eintraten und es wurde sofort polizeilich untersucht. Vermissest du etwas?“ fragte Arsene. „Vielleicht Geld?“

„Nicht doch.“

„Papiere?“

„Ebenso wenig.“

„Was sonst?“

„Nichts — nichts. — Aber in der begreiflichen Aufregung, in welche mich dieser Vorfall versetzen mußte, verframe ich natürlich bald dies, bald das. — Ich will hoffen, daß niemand in meinem Sekretär herumwühlte?“

Sein Blick heftete sich mit jenem Ausdruck auf sie, der schon vielen imponiert hatte, aber Arsene begnügte ihm mit kalter Ruhe und erwiderte:

„Frage doch den hier anwesenden Polizeibeamten. Er wird dir versichern, daß nichts dergleichen geschah.“

„Ja, das bestätige ich, Herr Kommerzienrat!“ erklärte der als Zeuge Aufgerufene.

„Es ist gut, ich möchte nun allein bleiben.“

Alle entfernten sich. An diesem und dem nächsten Tage empfing der Kommerzienrat niemand. Er war zwar nicht bettlägerig, aber so abgesehen und elend, daß er alles seinem Profuristen überlassen mußte.

Auch Katharina sah leidend und verstört aus. Man merkte an ihr, daß bittere Sorge sie fast zu Boden drückte.

Etwas wie dumpfe Gewitterschwüle, wie die Ahnung einer furchtbaren, unabwendbaren Katastrophe lastete auf jedem.

Arsene war wie gewöhnlich um Tante und Onkel

Dem mochte die Frau nicht lange zusehen und sie machte der Hausfrau den Vorschlag, sie möge ihr 1200 K geben und könne sich dann ihren Gatten ganz nehmen. Die Hausfrau, eine Wittve, ging auf dieses Anerbieten ein und zahlte den gewünschten Betrag, worauf die Kürschnermeistersgattin ihre Siebenfachen packte und zu ihren Verwandten reiste. Von dort wird sie einen Scheidungsprozeß gegen ihren Mann anstrengen.

— (Griechenlands Ruhm und seine Rosinen.) Die holländischen Importeure haben sich über die griechischen Rosinenhändler zu beklagen. Diese pflegen nämlich, wenn die Rosinen teuer werden, sich ihre süße Ware teuer bezahlen zu lassen und sie obendrein in schlechter Qualität zu liefern. „Oder, was noch einfacher ist, sie liefern gar keine.“ So heißt es wörtlich in einer Adresse, die jeben die holländischen Rosinenimporteure an das griechische Parlament gerichtet haben. Sie haben sich nämlich zusammengetan und gegen die schlimmsten „Grecs“, wie im Französischen der allgemeine Ausdruck für Spitzbuben lautet, Prozesse angestrengt. Nun steht das Vertrauen der Holländer in die Schnelligkeit und Unparteilichkeit des griechischen Prozeßverfahrens keineswegs so felsenfest, und deshalb beschwören sie die griechischen Volksvertreter, den uralten Ruhm Griechenlands im Auge zu behalten und den Holländern zu ihrem Recht zu verhelfen. „Der gute Name“, so sagt die Eingabe, „den Griechenland seit den ältesten Zeiten auf den Märkten der ganzen Welt besaß, ist in Gefahr, und außerdem leidet darunter der Rosinenhandel.“ Hauptsächlich macht die Petition trotz ihres kühnen Sprunges von Griechenlands Größe auf den Rosinenhandel Eindruck auf die Parlamentsmitglieder.

— (Die Kannibalen am Kongo.) Aus dem Kongogebiet hat der „Temps“ von seinem dortigen Korrespondenten folgende Berichte über die Greuel der Menschenfresser erhalten: Vier europäische Agenten, Weiße, wurden berräuberisch von den Bondijos überfallen und gefangen genommen, die sie zu einem Feste eingeladen hatten. Zwei der Agenten wurden sofort geschlachtet und verzehrt. Das war noch ein Glück für sie. Die beiden anderen wurden vorher längere Zeit lebend am Ende eines Seiles geschüttelt. Diese furchtbare Marter hatte den Zweck, das Fleisch der Opfer mürbe zu machen. Und es wurde nicht einmal der Versuch gemacht, diese Greuelthaten zu bestrafen. Das ereignete sich in einer französischen Kolonie und die Bondijos wohnen keineswegs in abgelegenen oder unzugänglichen Gegenden, sondern im Herzen des französischen Kongo.

beschäftigt. Sie schenkte den Kaffee ein, reichte die Tassen herum, stellte des Kommerzienrats Lieblings-Zigaretten auf den Tisch und las die Zeitung vor, aber alles geschah mechanisch und zerstreut. Über ihre Lippen wollte sich immer eine Frage drängen, blieb jedoch unausgesprochen.

Friedrich brachte verschiedene Briefe, Huber sortierte sie, nahm einen derselben und reichte ihn seiner Nichte.

„Bon Madeleine!“ rief sie erfreut. „Ich werde ihr sofort antworten. Du gestattest doch, Tante?“

„Gewiß, mein Kind.“

Als Arsene lebhaft aufsprang, vernahm ihr scharfes Ohr die Leise an Katharina gerichtete, aber nur mit einer verneinenden Bewegung beantwortete Frage:

„Sagtest du ihr alles?“

Einen Augenblick war des Mädchens Fuß wie festgebannt, dann eilte sie doch hinaus, aber mit einem Gefühl, als ginge ihr ein scharfer Stich durchs Herz. Es gab also wirklich etwas, das man nicht verbergen konnte und dennoch zögerte, ihr zu enthüllen? —

In ihrem Zimmer überflog sie nur flüchtig der François Schreiben. Es ging ihrer mütterlichen Freundin gut. Sie hatte sich nun doch selbst etabliert und großen Zuspruch und schrieb: „Komm zu mir, Töchterchen, wenn man dich um deine Hoffnungen betriegt. Geht dir ein lichter Stern, zu dem du anbetend emporstehst, unter, so taucht vielleicht dafür ein anderer, noch strahlender auf. Ich habe mir immer ein Kind gewünscht und wäre mir ein solches vergönnt gewesen, so hätte ich es auf meinen Armen durchs Leben getragen. — Es sollte nicht sein. — Da hing ich mein Herz an dich, die Waise. — Wenn, was Gott verhüten möge, die Stunde kommt, wo du keine Heimat mehr hast, dann suche sie bei deiner Madeleine. Ich habe an einflußreicher Stelle viel von deinem Talent gesprochen und könnte dir sogar unetgeltlichen Unterricht erwirken. Daß du dich aber wohl und zu Hause fühlst in meinen bescheidenen Räumen, dafür wollte ich schon sorgen. Für dich sollte ein liebes, lauschiges Nestchen eingerichtet werden.“ (Fortf. folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Garnisonsabend.

Die milden Hoheitsrechte, die Prinz Karneval vom Neujahrsmorgen bis zur Fastnacht ausübte, sind zu Ende. Willig machte alt und jung seinem lustigen Szepter, das in unserer nüchternen Zeit, wie der schmerzbetäubende, Vergessenheit bringende Rethetank der Alten wirkt, ihre Verbengung, denn der Fasching legt mit seinem märchenhaften Glimmern in manche mürrische Versonnenheit Breche und bringt manchem Griesgram neue Lebenswärme wiedergewinnende Freude.

Trotz der Kürze des Karnevals will es uns bedünken, als wenn gerade in diesen Faschingswochen ganz besondere Kraftanstrengungen gemacht wurden, um seine Existenzberechtigung zu beweisen. Beweis dessen das letzte siegreiche Gefecht der prinzipal karnebalistischen Truppen, das vorgestern im großen Saale des Kasino stattfand. Der lustige Krieg, in welchem das Büdnadelgewehr des Humors und die Sprengbomben des parodierenden Witzes den fröhlichen Sieg errangen, ging unter dem Feldzeichen „Faschingsabend im Variété“ in Szene und noch einmal entflammte im Kasinojaale sinnbetörende heitere Freude, noch einmal sprühten die hellen Funken des Witzes und Humors in den, im elektrischen Lichterglanz erstrahlenden Räumen.

Künstlerischer Unsinn, unsinnige Kunst, Charmante — galante, lyrisch-burleske — parodistische Poesie, die das Herz vernügt, wo jeder tut was er tun kann, jeder sein Bestes gibt und bereit ist, das von anderen Gebotene dankbar anzunehmen nach dem Wahlsprüche von Jean Paul: „Harmlose Heiterkeit ist unsere Pflicht und sei unser Ziel!“

Vielleicht liegt in der kleinen Kunst, in ihrer Anmut und ihrem losen Spiel, oft eine größere Kunst, als sich der Verstand des reinen Toren träumen läßt. Wir haben ja viel wiglosere und was noch weit schlimmer ist, geistlosere Dinge über uns auf den weltbedeutenden Brettern ergehen lassen müssen. Gönnen wir daher der kleinen, heiteren Kunst, mit ihrem frischen, belebenden Atem, ihr Recht!

Seitere Klänge der wackeren Militärkapelle der Belgier eröffneten den Abend, dessen reiches Programm zwei vom Herrn Militärkapellmeister Theodor Christoph geleitete, zu Herzen sprechende Damenchor: „Zwiegefang der Elfen“ von Weiz, und „Der Liebeschmied“ von Burgstaller, eröffneten. Sie wurden von den Frauen: Christoph, Dobnik, v. Januschowsky, G. Leskowitz, Meese, Nebenfürher, Pejssak, von Schmidt, Weiß, Bamarin und von den Fräulein: Bock, v. Greßl, König, Krziwanek, Kulabics, Lehner, v. Radics, Ranzinger, Rehfeld, v. Riedl, v. Schmidt, M. Schulz, P. Schulz, Tschach, D. Weiß, M. Weiß und Ballmann in reizvoller, anmutiger Weise hinreißend ausgeführt und fanden lebhaften Anklang.

Signor Escamillo de Nigoletto (Herr Oberleutnant Righetti) erbrachte überzeugende Beweise seiner genialen Begabung als Schnellzeichner, indem er mit jedem, flotten Griffel eine Szene aus dem Wiener Leben: „Die Verfolgung eines Diebes“, mit einer stattlichen Anzahl echter Wiener Typen ausgestattet, auf eine endlose Papierrolle hinzuberte.

Frau Wolf-Szelczyk, der Liebling des Publikums, nahm es wieder in liebenswürdiger Weise durch den fein pointierten Vortrag des Couplets „Liebeserklärungen“ von Conradini, und des Gedichtes „Die Ehre auf Reisen“, eine Schöpfung der Künstlerin, gefangen.

In der Kabarettjane „Miß Deadly sin and Mr. John all Right“, übte das anmutsvolle Soubrettentalent von Fräulein Simone Recher, die an Herrn Oberleutnant Pragmarer einen gleichwertigen Partner fand, neuerlich seinen reizvollen Eindruck auf die Besucher.

Zwerchfellerschütternde, zündende Wirkung begleitete die vom Herrn Hauptmann Erteel köstlich vorgetragene große vieraktige Oper „Die Antifemiten“ von Genée, ein behaglicher, künstlerischer Unsinn, der, mit selten parodistischem Talent zur Geltung gebracht, mit echtem Faschingsbegehren genossen wurde. Über stürmischen Verlangen gab der Vortragende zwei zündende Couplets zu. Die wirksame Klavierbegleitung besorgte Herr Kapellmeister Theodor Christoph.

Die parodistische Kunst machte jedoch bei Gesang und Deklamation nicht Halt, versuchte sich, und zwar mit überraschendem Geschick und großer Fertigkeit, auch an erzentrischen Instrumenten, in Gestalt von Wassergläsern und chromatisch gestimmten Schellenleutern, die Musikclown Gusch (Herr Oberleutnant Leskowitz) mit seinem Klavierbegleitenden lustigen Genossen famos ausführte und vom dankbaren Pu-

blikum zu Zugaben bewogen wurde. Daß hierbei der Walzer aus der „Lustigen Witwe“ eine große Rolle spielte, entsprach dem Zeitgeiste und Zeitgeschmacke.

Eine urgemüthliche, urfidele Wiener Szene mit Gesang, Tanz und sonstigen „Mistria“, bildete sinn- und stilgerecht den Abschluß des Programmes voll schönen, behaglichen künstlerischen Unsinns, das deutlich kündete: Humor und Kunst können sich doch prächtig vertragen!

Beim Wirt „zum höchsten Heurigen“, einem fidele Urviener (Herr Hauptmann Zamarin) treffen ebenso fidele Gesinnungsgegnossen als: der Deutschmeister Schurl (Herr Leutnant Mirowic), der Fiafer Wurzing (Herr Oberleutnant Praxmarer) und ein Gigerl (Herr Leutnant Kaiser) ein.

Der lustige Wirt hat Schrammeln (vier treffliche Musiker der Belgierkapelle) bestellt, und bei freigeigend gespendeten Heurigen geht es bald freuzfidel zu. Da geben Schurl (Leutnant Mirowic), der Fiafer (Oberleutnant Praxmarer) echt wienerische Walzerlieder, der Wirt (Hauptmann Zamarin) gemüthliche Couplets zum Besten. Die Stimmung erreicht ihren Siedepunkt, als das mudelsaubere Wäschermädel „Benzi“ (Fräulein Simone Reher) und später das kabaretteifrige, reizende Wirtschaftstöchterlein „Susi“ (Fräulein Magda Kulp) den Schauplatz betreten. Da wird gesungen, getanzt und gejauchzt, wie es eben nur beim „höchsten Heurigen“ möglich ist.

Benzi (Fräulein Reher) singt allerliebste mit Wurzing (Oberleutnant Praxmarer) das feste Lied vom „Donauweibchen und eisernen Mann“ und bewährt sich auch als Kunstpfleiferin, Susi (Fräulein Magda Kulp) entzückt die Zuhörer durch den fein-gezeichneten, anmutig-sinnigen Vortrag des reizenden Liedes: „Die Waise kommt“ von Oskar Strauß und eines feichen Walzerliedes. Schließlich vereinigt sich die ganze lustige Gesellschaft zu einem übermüthigen Ensemble, das — wieder zeitgemäß — als letzten Schlager das Marschlied „O diese Weiber“ aus der „Lustigen Witwe“ mit fröhlichem Übermut vermittelt.

Anerkennend sei ferner der erfrischenden Vorträge der Regimentskapelle in den Pausen gedacht. — Dem Programme, das die Mitternachtsstunde überschritt, folgte ein flottes Tanzkränzchen.

Schließlich nochmals Dank, warmen Dank der Umsicht und dem Eifer des Vergnügungskomitees, namentlich aber seines Obmannes, Herrn Majors Wilhelm Sopppe, der durch seinen künstlerischen Geschmack, seinen Erfindungsgeist und sein lebenswürdiges Entgegenkommen das glänzende Gelingen der erfolgreichen drei Garnisonsabende zustande brachte.

J.

— (Ein Korpskommando in Laibach.) In der Frage der Errichtung eines Korpskommandos in Laibach ist, Blättermeldungen zufolge, eine neue Wendung eingetreten. Es sei so gut wie ausgemacht, daß im Jahre 1908 das 10. Korpskommando in Przemyśl aufgelassen und ein Korps in Laibach errichtet werde.

— (Änderung von Prüfungstagen.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht Dr. Marchet hat an sämtliche Landes-schulbehörden nachstehenden Erlaß, betreffend die bei außerordentlichen Prüfungen an Mittelschulen zu entrichtende Tage hinausgegeben: „In teilweiser Abänderung des Ministerial-Erlasses vom 29. November 1896 finde ich zu bestimmen, daß künftighin bei den im Sinne des Schlußabjages des h. o. Erlasses vom 6. April 1886 vorgezogenen, für besondere Zwecke nachgesuchten außerordentlichen Prüfungen, wenn sie sich auf den Lehrstoff von mehr als zwei Semestern erstrecken, als Prüfungstage der einmalige Betrag von sechsunddreißig (36) Kronen zu entrichten sein wird. Dagegen bleibt bei derartigen außerordentlichen Prüfungen, die sich nicht über zwei Semester erstrecken, die für Privatistenprüfungen normierte Tage im Betrage von vierundzwanzig (24) Kronen aufrecht.“

— (Keine Verlegung der Schulferien.) Das „Fremdenblatt“ dementiert die Meldung des Prager „Cas“, wonach die Schulferien verschoben und nunmehr vom 1. Juli bis 31. August wahreren sollen. Eine Änderung der Schulferien sei derzeit nicht beabsichtigt und werde auch nicht in absehbarer Zeit eintreten. Dazu wird noch gemeldet, daß die Konferenz der Mittelschuldirektoren, die gegen Ende des Vorjahres in Wien tagte, sich mit dieser Frage eingehend beschäftigte. Der Referent dieser Angelegenheit beantragte mit Rücksicht auf die Unterrichts- und Schulhygiene, die Ferien zu verlegen. Nach längerer Debatte wurde der Antrag abgelehnt, und zwar deshalb, weil die Verlegung der Ferien eine förmliche Revolution im Leben zahlreicher Familien, deren Hausväter Beamte sind, hervorrufen müßte.

* (Falsche Fünfkronen-Taler.) Wie uns mitgeteilt wird, kursieren in der Stadt falsche Fünfkronen-Taler. Die Fälschate sind ziemlich gelungen und können leicht als echte vereinnahmt werden.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Godbeno društvo v Postojni“ mit dem Sitze in Adelsberg nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Verein der Ärzte in Krain.) Die nächste außerordentliche Generalversammlung findet Dienstag, den 26. d. M., um halb 8 Uhr abends im Salon der Restauration „zur Rose“ statt. Tagesordnung: 1.) Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung und Bericht des Ausschusses. 2.) Verteilung der Dr. Köschner-Mader-Stiftung. 3.) Antrag des Ausschusses, betreffend eine Statutenänderung. 4.) Selbständige Anträge der Mitglieder.

— (Der Laibacher Lehrerverein) veranstaltet Samstag, den 16. d. M., um 8 Uhr abends im Hotel „Südbahnhof“ einen Vereinsabend, bei welchem Herr Schulrat Dr. J. Bezjak seinen Vortrag über die Kernische Theorie fortsetzen wird. Gäste willkommen.

— (Der Unterstützungsverein für slovenische Schriftsteller) wird am 5. März im „Narodni Dom“ seine ordentliche Hauptversammlung abhalten.

— (Unterhaltungsabend.) Die Chormitglieder des hiesigen deutschen Theaters veranstalteten am 12. d. M. zu gunsten ihres Reisefonds einen gemüthlichen Abend im Saale „Stadt Wien“. Um halb 9 Uhr konnte niemand mehr Einlaß finden, denn ein distinguiertes Publikum hatte alle Sitzplätze okkupiert. Der Abend verlief glänzend und der Humor der Theaterleute erfocht einen schönen Sieg. Die Damen Ziehrer und Pola brachten Lieder mit fröhlicher Laune erfolgreich zum Vortrage; die Herren Herrmann, Nietl, Pobe und Bobischer wurden gleichfalls für ihre gediegenen Gesangsummern stürmisch beklatscht. Herr Maierhofer regitierte mit künstlerischer Pointierung einige der schönsten Dichtungen von Mosegger, Stieler und Baumbach. Herr Kamm auf entwickelte in seinen Profavorträgen große Zungengeläufigkeit und viel Humor; Herr del Zopp las zwei taufrische Humoresken aus seiner Feder vor, die ungemein gefielen; Herr Mollik als Variétéskomiker entfesselte einen Sturm von Applaus, der ihn immer wieder zwang, noch ein „Lozzelach“ loszulassen. Die Pöde de résistance aber bildete Frau Urban, die in der Maske der Fürstin Ricarac aus „Prinz Methusalem“ mit einer Harfe erschien und 13 Gelegenheitsstrophen sang, die del Zopp verfaßt hatte. Herr Kapellmeister Schmidt saß am Flügel und begleitete die musikalischen Nummern; er wurde nicht beklatscht, desungeachtet gebührt ihm voller Dank. Das Programm war erst nach Mitternacht erschöpft; der Abend hatte wirklich einen gemüthlichen Verlauf genommen.

* (Feuer in der Preßhefefabrik.) Gestern gegen 8 Uhr abends bemerkte ein Passant aus dem Keller der Preßhefefabrik am Krafauerdamm Rauch emporsteigen. Er verständigte hievon den Eigentümer Max Zolofar, der mit seiner Familie bereits zu Bette war, und es gelang dann nach ½stündiger Arbeit das Feuer zu bewältigen. Die an Ort und Stelle erschienene Abteilung des Feuerwehr- und Rettungsvereines trat nicht in Aktion. Zolofar ist nicht versichert; er erleidet einen Schaden von 500 K. Das Feuer dürfte durch unvorsichtiges Gebaren mit Bündhölzchen entstanden sein.

— (Wahlvorbereitungen.) Man schreibt uns aus Gottschee: Die Gemeindevorsteher des Gottscheer Wahlkreises, Vertreter der Lehrerschaft und andere Vertrauensmänner fanden sich am 11. d. M. im Gemeindevorsteher der Stadt Gottschee ein, um über die kommende Reichsratswahl zu beraten. Herr Bürgermeister Loy, zum Vorsitzenden ernannt, eröffnete die Versammlung, begrüßte sie und machte die Mitteilung, daß Fürst Auerberg sich bereit erklärt habe, die ihm angebotene Kandidatur anzunehmen. Diese Nachricht rief allgemeinen Beifall hervor, sämtliche Anwesenden stimmten darin überein, daß jede Spaltung im Interesse des Landes beseitigt sei. Um die Wahlbewegung besser zu organisieren und durch einmüthiges Vorgehen die größtmögliche Stimmenanzahl zu erreichen, was die hohe gesellschaftliche Stellung des Fürsten unbedingt gebietet, wurde ein 26gliedriger Wahlausschuß (Obmann Bürgermeister Loy), ein Exekutivkomitee und ein Preßausschuß gebildet mit dem Auftrage, die erforderlichen Arbeiten unverzüglich zu beginnen. Hierauf ergriff der Gemeindevorsteher von Mösel, Herr Hans Zonke, das Wort, beantragte eine Resolution, die sich gegen die zutage getretenen Sonderbestrebungen richte, und ein

Guldigungstelegramm an Seine Majestät den Kaiser, das sofort abging. Herr Hans Mediz aus Unterdeutschau erging sich in längerer, teilweise humoristisch angehauchter Rede über die Bedürfnisse der von der Natur tiefmütterlich bedachten Heimat, die innere Zwistigkeiten durchaus nicht vertragen könne, und empfahl, mit vereinten Kräften für die Mandatsbewerbung des Fürsten Auerberg einzustehen, die alle Mißhelligkeiten mit einem Schlage zerstreue. Mit Hochrufen auf den Fürsten endete die Versammlung, in welcher jeder der Beteiligten seiner Freude über die Wendung der Dinge lauten Ausdruck ließ, nicht ohne auch dem Bürgermeister A. Loy für seine Bemühungen seinen Dank auszudrücken. — Die mittlerweile herabgelangten Antworttelegramme lauten: „Seine k. und k. apostolische Majestät danken huldvollst für die zum Ausdruck gebrachte patriotische Grundgebung der heute in Gottschee versammelten Gemeindevorsteher, Rabinettstanzlei.“ — „Für den Antrag der Gottscheer Gemeindevorsteher und Vertrauensmänner sage ich herzlichsten Dank und werde, diesem Antrage folgend, mich um das Mandat von Gottschee bewerben. Fürst Auerberg.“

— (Die Filiale des slovenischen Alpenvereines für den Gerichtsbezirk Idria hielt unlängst ihre Jahresvollversammlung ab. Dabei wurden in den Ausschuß folgende Herren gewählt: Vaclav Selmid, k. k. Postmeister (Obmann), Franz A. Goli, Handelsmann und Hausbesitzer (Obmannstellvertreter), Augustin Sabec, k. k. Werkvolksschullehrer (Sekretär), Simo Peterneil, k. k. Steueramtsadjunkt (Kassier), Rafael Gostisa, k. k. Werkvolksschullehrer (Ausschußmitglied). — Das Programm der Filiale für das laufende Jahr ist: die feierliche Eröffnung der Alpenhütte auf dem Javornik bei Schwarzenberg, die Herstellung eines Steges über den Idrijcafluß bei der sogenannten Kobilawasserwehre, ferner das Markieren einiger Wege. Im Gasthause des Herrn Franz Didie in Idria beabsichtigt man eine Tafel anzubringen, die zur Orientierung über die verschiedenen hochinteressanten Ausflüge (besonders in botanischer Hinsicht) dienen wird.

— (Goldene Hochzeit.) Am verflossenen Faschingsmontag feierte das Grundbesitzerpaar Josef und Ursula Skubic aus Dobrava bei Sittich das Fest der goldenen Hochzeit. Die kirchliche Feier, der eine ungewöhnlich große Anzahl der heimischen Bevölkerung anwohnte, fand in der Klosterkirche zu Sittich statt. Die Jubilare, welche ein Alter von zusammen 151 Jahren aufweisen, begingen das Fest in seltener Geistesfrische und körperlicher Mithigkeit. — ik.

— (Vom Volksschuldienste.) Der Lehrer Frau Marie Pseničnik in Ratibach wurde krankheitshalber ein sechsmonatlicher Urlaub bewilligt. — s.

— (Krankensbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale in Gurkfeld standen im abgelaufenen Monate 46 männliche und 39 weibliche Kranke in der Behandlung. Sieben waren im Monate Dezember 38 verblieben und sind im Laufe des Monats Jänner 47 zugewachsen. 36 Personen wurden als geheilt, 15 als gebessert und 2 als ungeheilt entlassen. Gestorben ist ein Mann und eine Frau, mithin verblieben mit Ende Jänner 30 Kranke in der Spitalsbehandlung. Die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken betrug 12:2 Tage, die Summe aller Verpflegungstage 1039. — s.

— (Schadenfeuer.) Am 6. d. M. früh kam in der Kneipe des Josef Nareglov in Oberhöndorf, Gemeinde Gurkfeld, ein Feuer zum Ausbruch, das die Kneipe und einen Schweinestall einäscherte. Nareglov war nicht versichert und erlitt einen Schaden von 400 K. Das Feuer dürfte durch Unvorsichtigkeit der Ehegatten des Nareglov entstanden sein. — s.

— (Die Schreckenstateiner Mutter.) Aus Triest, 12. d., wird gemeldet: Ein furchtbares Drama spielte sich gestern nachmittag in Opčina ab. Die Arbeiterwitwe S. Versalek war nach dem Tode ihres Mannes in bitterster Not geraten und hatte wiederholt erklärt, daß sie sich und die Kinder umbringen werde. Gestern nachmittag nun entfernte sich die Frau aus der Wohnung, angeblich um etwas Milch für die Kinder zu holen. Beim Weggehen versperrte sie die Wohnung. Bald danach hörten Nachbarn die beiden Kinder in der versperrten Wohnung fürchterlich schreien, gleichzeitig sahen sie Rauch herbordringen. Als sie die Tür erbrachen, schlug ihnen eine Rauchwolke entgegen, die sie zwang, sich rasch ins Freie zu flüchten. Erst als sich der Rauch einigermaßen verzogen hatte, konnten die Nachbarn in die Wohnung eindringen, wo sie die beiden Kinder tot auffanden. Sie waren infolge des Rauches erstickt. Die Frau wurde unter dem Verdacht, das Feuer in der Wohnung selbst gelegt zu haben, um ihre beiden Kinder umzubringen, in Haft genommen.

— (Herr Giulio Morterra) ist gestern nach Triest abgereist, kehrt jedoch Ende dieses Monats für einige Tage zurück, um die Kinderreigen für die große Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten des „Zweigvereines Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenfranke“ vorzubereiten.

— (Der Touristenball des Slovenischen Alpenvereines) lieferte einen Bruttoertrag von 7100 K., dem den nunmehr abgeschlossenen Rechnungen zufolge Ausgaben in der Höhe von 3800 K. gegenüberstehen, erzielte also einen Reingewinn von 3300 K.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) „Die Unmittelbarkeit des musikalischen Strebens, die dem Bedürfnis, Gefühle und Empfindungen in Tönen erklingen zu lassen, entspringt, war für Vorking, der als Mensch wie als Dichter nur wahr sein konnte in seinem ganzen Streben und Sinnen, eine Hauptquelle der musikalischen Schaffenskraft und Schaffenslust; und gerade in dieser Übereinstimmung des Kunstwerkes mit dem Innern des Künstlers liegt die Wahrheit der Kunst.“ „Mit seinem Taktgefühl verstand er es, die Richtung auf das Volksmäßige den Anforderungen der Bühne anzupassen und aus diesem ihm eigenen Geschick und seinem edlen Streben nach einer freien Kunstentfaltung auch im Volkstümlichen, hat sich eine Künstlerindividualität entwickelt, die vom Volke verstanden und durch dasselbe auf die Höhe der Werteskätzung emporgehoben wurde, die ihm gebührte.“ Diese trefflichen Sätze aus der Charakteristik Vorkings durch Hermann Wittmann lassen sich am besten an seinem Meisterwerke „Zar und Zimmermann“ erhärten, das seine reiche Begabung in höchstem Maße offenbart. Wir danken die geistige Aufklärung dieser Lieblingsoper des deutschen Volkes dem Benefiz des Spielleiters und Opernjüngers Herrn Gustav Weisler, der sich die prächtige Partie des Bürgermeisters von Saardam, dieses Vorbildes musikalischer Parodie, eine ungemein lohnende Aufgabe für jeden Bassbuffo, gewählt hatte: Er bewährte auch in dieser Rolle seine im Verlaufe der Spielzeit anerkannten künstlerischen Eigenschaften und stattete den schwachköpfigen Bürgermeister mit behaglichen Humor aus, wobei er auch dem charakteristischen, gesanglichen Teile Rechnung trug. Herr Weisler erfreute sich sympathischen Beifalls und vieler Hervorrufe. Herr Kant erzielte mit dem wirksamen Vortrage des Szepterliedes rauschenden Beifall, der die Zugabe einer Strophe veranlaßte. Mit dem geschmackvoll vorgetragenen Abschiedsliede an sein flandrisch Mädchen ersang sich Herr Nietl warme Anerkennung. Der musikalische Teil war überhaupt das Bessere an der Aufführung, der noch eine eingehende Prosaprobe sehr zum Vorteil gereicht hätte. Die holprige Prosa, das schwerfällige Spiel, die Unsicherheit des Auftretens, erdrückten die reizvolle Anmut und den leichtflüssigen, großzügigen Humor der Oper. Es fehlte ihr die Leichtigkeit und Natürlichkeit. Herr Hermann war als Peter Ivanov gefänglich ganz tüchtig, vollkommen ungenügend in der Prosa und ohne jeden Humor. Fräulein Pola war stimmlich indisponiert, von gesuchter Geziertheit in Sprache und Wesen. Brav wie immer war Frau Urban. Die mehrstimmigen Solosänge, namentlich das Quintett zu Schluß des ersten Aktes, das prächtige Sextett und das Doppelterzett des zweiten Aktes waren sorgfältig einstudiert und erzielten ihre gewohnte Wirkung. Die musikalische Parodie des letzten Aktes fand lebhaften Anklang, wobei besonders des lebensvollen Eingreifens des Damenchores lobend gedacht sei. Das Orchester hielt sich im allgemeinen unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dr. Gschwaiger; durch leicht dahinschließendes Zeitmaß wurde es dem Geiste des Wertes gerecht. Die Ouvertüre erzielte freundlichen Beifall. — Das Theater war gut besucht. Die Vorstellung beehrte Herr Landespräsident Theodor Schwarz mit seinem Besuche.

— (Ein Handbuch der Handelskorrespondenz.) Soeben erschien bei G. Pater-nolli in Görz ein „Handbuch der Handelskorrespondenz“ in italienischer Sprache von G. B. Stua, technischem Chemiker und Lehrer an der Handelslehranstalt in Laibach. Es enthält über 1400 Musterbriefe über alle Geschäftszweige mit besonderer Berücksichtigung der Bank- und Wechselgeschäfte sowie die dazu gehörigen Kontorarbeiten mit vielen Beispielen der gebräuchlichsten Formulare und Blankette. Ein besonderer Abschnitt behandelt auch die für den Kaufmann wichtigsten Privaturkunden und Verträge; überall sind die zum Verständnis nötigen Erläuterungen aus den einschlägigen Disziplinen, wie Handelskunde, Handels- und Wechselrecht reichlich vorhanden. Das Buch bietet nicht bloß für die Schule, sondern auch

für das praktische kommerzielle Leben die größten Vorteile. — Vorrätig in der Buchhandlung Ignaz von Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

— („Wiener Mode.“) Das neueste Heft der „Wiener Mode“ ist schon dem Frühjahr gewidmet; die zahlreichen Modelle werden umso willkommener sein, als sie durchaus Neues, Interessantes in der elegantesten Form bringen. Auch die übrigen Teile des Heftes werden allseitig Beifall finden und beweisen wieder, daß die „Wiener Mode“ ihren Rang unter den führenden Blättern vollauf verdient.

— (Aus Nord und Ost.) Band I, A. Kuprin „Der Moloch“. — Unter dem Titel „Aus Nord und Ost“ beginnt der rührige Verlag von Karl Konegen (Ernst Stülpnagel) in Wien die Publikation von gediegenen Romanen und Erzählungen aus fremden, vornehmlich slavischen Sprachen. Der erste soeben erschienene Band der von Adolf Ladislaus Jzender redigierten Bibliothek bringt die neueste Arbeit des auch im Auslande gefeierten russischen Schriftstellers A. Kuprin, betitelt „Der Moloch“, übersetzt von Dr. Jenny Herzmark. In dieser Erzählung bringt der Autor ein Schreckensbild des Kapitalismus, wie er sich in den eigentümlichen russischen Verhältnissen äußert, gewissenlose, durch und durch korrupte Betriebsleiter, ein Heer von kriecherischen Strebern als Beamten und daneben eine ausgebeutete, halbverhungerte und halbvertierte Arbeitermasse. Im ganzen ein soziales Bild von schrecklicher Grauenhaftigkeit und spannendem Interesse. Die Übersetzung des Buches ist eine vorzügliche zu nennen. — Als zweiter Band wird das neueste Werk des dem deutschen Publikum wohlbekannten polnischen Dichters Kazimierz Przerwa-Tetmajer „Die Revolution“ angekündigt und in weiterer Folge der soeben in russischer Sprache erschienene Roman „Juden“ von Juszkiewicz, sodann „Ol-joni“, koreanischer Roman von Waclaw Sierozewski usw. — Die Ausstattung der Bände ist eine sehr vornehme, so daß der Preis von 1 K 80 h pro Band überaus billig ist.

— (Carducci schwer erkrankt.) Wie aus Bologna telegraphiert wird, ist dort Giosue Carducci schwer erkrankt. Carducci steht im 71. Lebensjahre. Im vergangenen Jahre wurde ihm der Nobel-Preis verliehen.

Telegramme

des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Dr. Lueger.

Wien, 14. Februar. Abends fand beim Bürgermeister Dr. Lueger ein Konfiliun statt, woran auch Hofrat Neusser teilnahm. Über das heutige Befinden wurde folgendes Bulletin ausgegeben: „Subjektives Befinden und Kräftezustand waren heute etwas besser. Die Temperatur ist auf 38 Grad gesunken. Die Erythra ist noch immer gering. Die Erscheinungen des Blasenkatarrhs dauern noch immer an; doch funktionieren derzeit die Nieren. Die übrigen Organe sind normal.“

Wien, 14. Februar. Wie das f. f. Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt, hat der vom Landtag des Erzherzogtums Österreich unter der Enns beschlossene Entwurf eines Gesetzes, mit welchem in Gemäßheit des § 4 der mit dem Gesetze vom 26. Jänner 1907 erlassenen Reichsratswahlordnung im Erzherzogtum Österreich unter der Enns die Wahlpflicht eingeführt wird, die Sanction erhalten.

Pittsburg, 14. Februar. Professor Broshar von der Alleghany-Sternwarte meldet die Entdeckung von Sonnenflecken im Umfange von dreieinhalb Milliarden englischen Meilen, die eine beträchtliche Beweglichkeit entfalten.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Günther Konrad, Erhaltet unserer Heimat die Vogelwelt, mit einem Anhange: empfehlenswerte Stubentiere, K 1.60. — Ludwig K. Fr., Im Kampf ums Dasein! Band I: Wie verschaffe ich mir ein Darlehen ohne Sicherheit nebst einem Anhange: Wie vermeidet man einen Konkurs? K 1.20. — Krafft E., Die Eheschließung deutscher, österreichisch-ungar. und schweizer Staatsangehöriger in England, K 1.80. — Voß, Dr. Friedr., Anti-Sädel, K 1.20. — Kaufsch, Dr. Osl., Die Herstellung, Verwendung und Aufbewahrung von flüssiger Luft, K 4.50. — Weiß Albert Maria, Lutherpsychologie, als Schlüssel zur Lutherlegende, K 4.80. — Chlumetz Leopold Freiherr von, Österreich-Ungarn und Italien, das Westbalkanische Problem und Italiens Kampf um die Vorherrschaft in der Adria, K 5. — Richardson E. C., Der Sklauf, K 3.60. — Richter, Dr. H., Göthes Beziehungen zu Elbogen a. d. Eger, K 1. — Kreef Ladisl., Lehrbuch der stenographischen Korrespondenzschrift für Mittelschulen, K 1.30. — Hartl, Prof. S., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie, K 1.64. — Vogt, Dr. A. v. und Ludwig, Dr. E., Kommentar zur achten Ausgabe der österr. Pharmakopöe, K 10.

Pfister, Dr. A., Kaiser Wilhelm I. und seine Zeit, K 4.80. — Ledebur A., Die Vögelarten in ihrer Anwendung für gewerbliche Zwecke, K 4.80. — Deutsche Liebesbriefe, gbb. K 8.40. — Brentano Al., Ausgewählte Schrif-

ten, 2 Bände, K 8.40. — Schleiermacher, Briefe, K 4.80. — Leonardo da Vinci, Der Denker, Forscher und Poet, K 12. — Hanslid Ed., Vom Musikalischschönen, gbb. K 3.60. — Lütgendorff W., Leo Freiherr von, Der Vater und Radierer Ferdinand von Lütgendorff, K 9.60. — Leger M., Mittelhochdeutsches Taschemörterbuch, K 6. — Das braune Haus, W. M. Thalerays Briefe an eine amerikanische Familie, K 4.80. — Pfeleiderer D., Die Entstehung des Christentums, K 4.80. — Frey, Dr. R., Wissenschaftliche Behandlung und künstlerische Erziehung, K 1.44.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

Verstorbene.

Am 13. Februar. Eduard v. Sarkás, Hausbesitzer, 61 J., Rosengasse 17, Tumor hepatis.

Landestheater in Laibach.

81. Vorstellung.

Ungerader Tag.

Samstag, den 16. Februar 1907

Zum drittenmal:

Bohngren.

Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
14.	2 U. N. 9 U. M.	732.2 735.6	1.1 -1.8	S. schwach N. schwach	fast bew. bewölkt	
15.	7 U. F.	738.3	-2.5	SO. schwach	»	0.3

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -1.7°, Normal -0.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Allen die sich matt und elend fühlen,

nervös und energielos sind, gibt Sanatogen neuen Lebensmut und Lebenskraft. Von mehr als 3000 Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüren versenden gratis u. franko Bauer & Co., Berlin SW 48 und die Generalvertretung C. Brady, Wien I.

(179) 12-6

Philharmonische Gesellschaft.

Heute um

(507) 3

**7 Uhr abends Damen-
1/2 9 „ „ Herren-
Chorprobe.**

Gute Rezepte haben Goldwert, und wenn man genau nach diesen Rezepten arbeitet, so wird man stets Erfolg haben. Ein kleiner Küchenartikel: „Dr. Oetkers Backpulver à 12 Heller“ wird jetzt in Millionen Päckchen versandt und 20 Millionen Rezepte sind gratis verteilt, damit sich jede Dame von der vorzüglichen Beschaffenheit überzeugen kann. Kuchen, Topfkuchen, Gesundheitsgebäck, Schokoladekuchen, Englischer oder Königs-kuchen, Spekulation und Teegebäck, mit Dr. Oetkers Backpulver gebacken, brauchen keine Hefe, gelingen stets und schmecken ganz vorzüglich. Klöße und Pfannkuchen werden sehr porös und leicht verdaulich. Der eigene Versuch wird jede Dame überzeugen, daß Dr. Oetkers Backpulver eben so gut in jede bessere Küche gehört wie Butter und Zucker. Man prüfe und urteile. Dr. A. Oetker, Bielefeld, Institut für Küchenchemie. (561 a) 2-1

Warnung!

an jedermann, der Geld und sonstige Geldwerte ohne mein Wissen und meine Einwilligung in irgend einer Weise auf meinen Namen verabfolgt, da ich in keinem Falle Zahler bin; auch für sonst gemachte Schulden, ohne Ausnahme, die auf meinen Namen gemacht, hatte ich nicht.

August Tomazič

Inhaber der Firma Joh. A. Hartmann.

Die notierten Kurse verstehen sich in Frankenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. (6) Los-Versicherung.

Freitag den 15. Februar 1907.

Gr. 7089.

Rundmachung.

Postexpedientenstelle in Raz, Bezirk Krainburg (III/6) (neu zu errichten). Direktionsbezirk Triest. Dermaliges Dienerspauſchale 140 K. Eventuell kann auch die Beſorgung der täglich einmaligen Botenfabrt zwiſchen Raz und Eisnern und zurüd gegen das Jahrespauschale von 1200 K übernommen werden.

Bewerbungstermin 3 Wochen.
R. f. Post- und Telegraphendirektion.
Eriecht am 9. Februar 1907.

\$4 7089

Razglas.

Razpisuje se mesto poštnege odpravnika pri novo ustanovljenem c. kr. poštnem uradu (III. 6.) v Sarajevu proti narodni in barmiji 100

(11./v) v Sorico proti pogodbi in kaveji 400 kron, letna plača 500 kron, uradni pavšal 125 kron, letni pavšal 140 kron za lokalno dostavljanje poštnih pošiljatev in eventualno tudi letni pavšal 1200 kron za vzdrževanje vsakdanje poštne vožnje med Sorico in Železniki.

Prošnje v teku treh tednov na poštno in brzojavno vodstvo v Trstu.

C. kr. poštno in brzojavno ravnanstvo.
V Trstu, dne 9. februarja 1907.

(535) 3—3 B. 287/ဇန.

Rundmachung.
Zu Folge Erlasses des k. k. Landes-Schulrates
vom 26. Jänner 1907, 2. 6290, wird an dem

Am 26. Januar 1907, Z. 6800, wird an der Knabenbürgerschule in Gutsfeld eine Lehrstelle aus der sprachlich-historischen Fachgruppe

(deutsche und slovenische Sprache, Geographie und Geschichte) zum zweitenmale zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Die gehörig belegten Gesuche sind im vorgeschriebenen Wege

bis 15. März 1907
hieramts einzubringen. Auch haben für die

definitive Anstellung die im französischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber durch ein staatsärztliches

Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.

Die bereits eingebrachten Gesuche gelten auch für diese Konfursauschreibung.

St. i. Bezirkschulrat in Gurfelsd, am 8. Fe-
bruar 1907.
